Der Historismus und die Bibel

Akademische Rede
zur Jahresfeier der Hessischen Ludwigs-Universität
am 1. Juli 1925

gehalten von dem derzeitigen Rektor
D. Dr. Gustav Krüger
Professor der Theologie

1925
VERLAG VON ALFRED TÖPELMANN IN GIESSEN
Hochansehnliche Versammlung!
Sehr verehrte Herren Kollegen!
Liebe Kommilitonen!


**Der Historismus und die Bibel.**

Meine Damen und Herren! Es sind jetzt 40 Jahre vergangen, seit ich hier in Gießen von Adolf Harnack in die dogmengeschichtliche Forschung eingeführt wurde. Ich habe das große Werk, das den Namen seines Verfassers berühmt machte, vollenden sehen und bin einer der ersten gewesen, die es mit dem Heißhunger lernbegieriger Jugend verschlangen. Heute gehört Harnacks Dogmengeschichte zu den klassischen Büchern unserer Wissenschaft, das heißt aber, sein Buch ist


Die Einbeziehung des Christentums in die der wissenschaftlichen Zergliederung unterliegenden Tatsachen unseres Geisteslebens und die damit unabweichlich verbundenen Folgen für unser Glaubensleben sind ein besonders bedeutsames, sind geradezu ein Musterbeispiel für die Ausdehnungskraft dessen, was wir mit einem neuerdings beliebt gewordenen Schlagwort als Historismus zu bezeichnen pflegen. Wir wollen darunter nicht jene nur-geschichtliche Betrachtung verstanden wissen, die seit Nietzsches berühmter Abhandlung unzählige Male geübt worden ist, sondern die, um es mit Troeltschs Worten zu formulieren, grundsätzliche Historisierung alles unseres Denkens über den Menschen, seine Kultur und seine Werte. Daß die Einbeziehung des Christentums in diese Historisierung Platz gegriffen hat, ist eine Tatsache; wie sie zu bewerten sei und ob man ihr, wenn man ihr entfliehen möchte, entfliehen kann, eine heiß umstrittene Frage.

Es ist oft dargelegt worden und bedarf daher in diesem Zusammenhang keiner Begründung, daß die Historisierung unseres Denkens eine Frucht jener Bewegungszeit in der westeuropäischen Kulturgeschichte ist, die wir mit dem Namen Aufklärung geschmückt haben. Man kann leider heutzutage dieses Wort kaum in den Mund nehmen, ohne daß eine ganze Meute
mehr oder weniger kläffender Hunde auf einen losfahrt. Selbst im Kreis der Historiker scheint das Wort verpönt werden zu sollen\(^3\), von den Theologen nicht zu reden\(^1\). Am liebsten schläge man die Arme mit Keulen tot, wie es einst die jungen Genies bei Nicolai versuchten. Wie diese, sieht man nur die Versandung; von dem Sturm, der reinigend zuvor über die Lande fuhr und freilich auch die Versandung im Gefolge hatte, will man nichts wissen. Ich möchte mit meinem Werturteil zurückhalten, denn es gilt für unseren Zusammenhang zunächst, die Tatsachenfrage bestimmt zu stellen und womöglich ebenso bestimmt zu beantworten: worin hat die Historisierung unseres Denkens über den Menschen, seine Kultur und seine Werte unsere Auffassung des Christentums als geistesgeschichtliche Erscheinung und damit auch unser Glaubensleben entscheidend beeinflußt?

Für den Betrachter des Christentums ist die Historisierung in einem Worte beschlossen, und dieses Wort heißt Bibel. Wir versetzen uns drei Jahrhunderte zurück. Was sehen wir? Wir sehen eine Menschheit, die nicht nur in ihren religiösen Bedürfnissen, sondern auch in ihrem Weltbild und in ihrer Weltschauung bestimmt ist durch den Wortlaut eines heiligen Buches, das die Offenbarung Gottes an die Menschheit in sich schließt. Es ist dabei gleichgültig, ob dieses Buch nur einem kleinen Kreis auserwählter Diener Gottes zugänglich gemacht ist oder ob man es allen Christgläubigen in die Hand gibt. Es ist auch gleichgültig, ob man die Summe dessen, was der Christ zu glauben hat, auf das beschränkt wissen will, was sich unmittelbar aus dem heiligen Buch ableiten läßt, oder ob man dogmatische Festsetzungen der Kirche oder gar theologische Lehrmeinungen in diesen Kreis hineinzieht: denn auch da, wo man konfessioneller und interkonfessioneller Verhütung durch möglichstes Zurückschneiden des Glaubensnotwendigen steuern möchte, ist man sich darüber einig, daß für das Glaubensnotwendige der Wortlaut der Bibel maßgebend bleibt. Ob Katholik oder Lutheraner und Calvinist, ob Spiritualist, Rationalist, Humanist, ob Kirche oder Sekte, in diesem Punkt sind sie sich alle einig. Sie alle sind Biblitisten; für sie alle ist die Bibel als Wort Gottes die erschöpfende, die einzige Norm der Offenbarung.

Und damit normiert die Bibel auch Welta und Welt-
anschauung.5) Daß der so harmlos klingende und harmlos gemeinte Titel der Schrift des Kopernikus: de revolutionibus orbium coelestium, von den Umdrehungen der Himmelskörper, revolutionären Sprengstoff von unheimlicher Kraft verdeckte, davon hatte der Verfasser selbst keine Vorstellung, und die wenigen, die das davon erkannten und töricht genug ihr volles Herz nicht wahrten, mußten wissen, daß Tod, Kerker, Verbannung ihrer harrten. Descartes, der Zögling der Jesuiten von La Flèche, ließ darum sein großes Werk über das Weltall in seinem Schreibtisch liegen, als er von der Verurteilung Galileis erfuhr, und Bacon, der doch den Anspruch erhob, die Wissenschaft neu auf die Beine zu stellen, erklärte Kopernikus für einen von den Männern, die es für nichts achten, alles Beliebige in der Natur zu erfunden, wenn es nur in ihren Rechnungen aufgehe.5a) Ganz selten, daß sich der Schleier verzieht und aus dem gläubigen Gemüt eines tiefen Denkers ein Wort emporsteigt, wie dieses, das Johann Kepler einem Gegner vorhielt: „Du sagst, du werdest deine Beweise für die Unbeweglichkeit der Erde der heiligen Schrift entnehmen. Ich sage dir, das heißt die Schrift für natürliche Zwecke mißbrauchen, wo doch in ihr allein von Religion die Rede ist, von Fragen, die sich auf die Verehrung Gottes und die Sorge um das Seelenheil beziehen.“6)

Etwa ein Jahrhundert später hat einer der geistigen Führer des Luthertums, der treffliche Valentin Ernst Löscher, folgenden Ausspruch getan: „Sobald man nur einmal anfing, die zum wenigsten gar ungewisse Lehre, daß die Sonne stehe und die Erde um dieselbe herumgedreht werde, festzusetzen, so bald nahm die Verachtung der heiligen Schrift und der Glaubenspunkte merklich zu.“7) Wie so oft, so beleuchtet auch hier ein einziges Wort die Lage deutlicher, als lange Auseinandersetzungen es vermöchten. Löscher hat Recht: Wenn sich die Erde um die Sonne drehte, dann war es eben falsch, daß die kreisende Himmelskugel auf Josuas Befehl ihren Lauf unterbrochen hatte. War aber einmal an einer Stelle Bresche gelegt, so mußte die ganze Welt der Naturwunder, in der Bibel und Kirchenlehre leben, einer Prüfung unterzogen werden. Richtig verstanden stellte sich dann freilich nicht Unglaube gegen Glaube, wie Löscher es ansah, sondern die nächtener Bewahrung der Wirklichkeit des Naturgeschehens, die von Glaube
und Unglaube unabhängige Beobachtung unverbrüchlicher Ge-
setze zwang sich mit unerbittlicher Folgerichtigkeit den Nach-
denkenden unter Gläubigen und Ungläubigen auf. Das haben
die großen Naturforscher des neu aufgehenden Zeitalters wohl
gewußt. Mit großer Klarheit bricht bei ihnen die Erkenntnis
durch, daß die Gebiete der Religion und der Naturwissenschaft
einander nicht zu stören brauchen. Galilei hat es der Groß-
herzogin Christina von Lothringen gegenüber auf die Formel
gebracht: „Der heilige Geist lehrt uns, wie man in den Himmel
kommt, nicht wie der Himmel sich bewegt.“

Mit dem Hinweis aber auf die Veränderung des Weltbildes
ist es nicht getan, wenn wir die ganze Schwere des Problems
ermessen wollen, das sich mit dem 17. Jahrhundert auf die
cristgläubige Menschheit herabgesenkt hat. Es gilt sich gegen-
wärtig zu halten, daß sich mit der Umwälzung des Weltbildes
eine Neurichtung der Weltanschauung von gleicher Trag-
weite vollzog. Sie ist bezeichnet durch den Satz Descartes’:
„Die Grundregel der Philosophie ist, niemals etwas als wahr
anzunehmen, was ich nicht klar als solches erkenne, nichts
in mein Urteil aufzunehmen, als was sich so klar und deutlich
meinem Geist darbietet, daß ich keine Veranlassung habe, es
in Zweifel zu ziehen."

Die Stunde, in der diese Worte niedergeschrieben wurden,
ist die Geburtsstunde der modernen Welt-
betrachtung. Während nun aber durch die Tat des Kopernikus
die Erde aus ihrer beherrschenden Stellung im Weltsystem
verdrängt wurde, drückte die Regel Descartes’ dem Menschen,
indem sie seine Ratio für selbstherrlich erklärte, das Mittel in die
Hand, sich den Platz zu erobern, von dem aus er die Welt
aus den Angeln zu heben sich anschicken sollte. Der Geozent-
trismus sank dahin, der Anthropozentrismus hob das
Haupt. Die Folge mußte sein, daß auch die Religion in solche
rationalistische Betrachtung einbezogen wurde. Spinoza war
es, der in seinem „Theologisch-politischen Traktat“ von der
Betrachtung der Schrift als der Urkunde der Offenbarung alle
übernatürlichen Gesichtspunkte ferngehalten wissen wollte: die
Bibel ein Buch wie alle anderen auch, nicht als ein „Brief
anzusehen, den Gott den Menschen vom Himmel gesandt hat,
so daß es ein Verbrechen wider den heiligen Geist wäre, das
Wort Gottes für verstümmelt, verfälscht und widersprüchvoll
to erklären“. In den Ausführungen, mit denen Spinoza diesen
Satz begleitet hat, liegen die Keime der modernen Bibelwissenschaft; er hat ihr stärker vorgearbeitet als irgend einer seiner Zeitgenossen, und seine gelehrt vorbereitung wie sein geschulter Blick haben ihm Ergebnisse vorwegnehmen lassen, die spätere Geschlechter erst mühsam und auf Umwegen herauszuarbeiten vermochten.


Schwieriger ist die Lage des Protestantismus. Er steht ohnehin im Verdacht, durch sein bloßes Dasein die Vorbedingungen zum Anthropozentrum und somit zum Historismus geschaffen zu haben, der dann seiner Herr geworden zu sein sich rühmen möchte. Es hilft ihm auch nicht, daß gerade in seinem Schoß noch heute Richtungen und Strebungen vor-

Hier nun ist die Stelle, an der unser Problem die Zuspitzung erfährt, auf die ich eingangs hingedeutet habe: gegeben der Historismus, gegeben die Bibel, sind beide aus der Verklammerung, von der wir gesprochen haben, lösbar, und wenn nicht, muß diese Verklammerung, muß diese Einbettung der Offenbarung in die Geschichte der Offenbarung nicht tötlich sein? Wir denken zurück an Löschers Worte: „Wenn die vernichtende Kritik irgend schädlich ist, so ist sie es in Religionssachen; denn hierbei beruht alles auf dem Glauben, zu welchem man nicht zurückkehren kann, wenn man ihn einmal verloren hat.“13)

Es gibt zwei Gruppen von Christen, für die unser Problem


Ganz anders steht es, wo man auf den guten Willen stößt, jene Verklammerung als Tatsache anzuerkennen und Wege aufzuzeigen, auf denen man ihrer Herr werden kann, ohne sie zu leugnen, auf denen also die Selbständigkeit der Offenbarung als einer übernatürlichen Größe gewahrt bleiben soll.

Ich denke zunächst an den Höhenweg, den uns der deutsche Idealismus geführt hat, den Weg, den die
von unendlicher Anwendung“ erkennen wollte: „Gott begegnet sich immer selbst, Gott im Menschen sich selbst wieder im Menschen.“


Mit bewußter Ausschließlichkeit wird auf diesem Stand-
punkt der Trennungsschnitt vollzogen: „Offenbarung ist ein Einmaliges, ein Hier und nur Hier, ein Damals und nur Damals, ein Er. und nur Er“, heißt es in einer der neuesten Kunde der richtung: Mit bewusster Ausschließlichkeit stützt man sich auf die Bibel als die alleinige Urkunde der Offenbarung! Kant's Wort vom gestirnten Himmel, Goethe's Verehrung der Sonne als einer Offenbarung des Höchsten finden hier keine Stätte, und nicht einmal das moralische Gesetz in uns darf Anspruch auf Gehör erheben, wenn es sich um die christliche Offenbarung handelt. Man ist entschlossen, in dieser Offenbarung nicht nur etwas Paradoxes, etwas Wiederverwunntiges zu sehen, sondern das Paradoxon, den Denkwiderspruch: dem Rationalismus soll nicht der Irrationalismus entgegengesetzt werden, der die Ratio außer Rechnung stellt, sondern der Antirationalismus, der ihr ins Gesicht schlägt.

Kein Zweifel, daß ein fein empfindendes Ohr hier Töne vernimmt, die ihn Luther und die altreformatorische Glaubigkeitslebigmach machen. Aber es klingen, vorerst nur leise und aus der Ferne, auch andere Töne an, in denen sich die Verengung und die Verknöcherung der Bibelbetrachtung in der Epigonennzeit anmelden. Die Führer unserer Jüngsten, das weiß ich wohl, wollen davon nichts wissen; ob aber die Masse derer, die ihnen Gefolgschaft leisten, nicht doch dem Rückfall in eine durch Bibel und Bekenntnis gebundene Orthodoxy ausgesetzt sein wird, muß mindestens fraglich erscheinen. Aber ich will keine Gespenster an die Wand malen. Ich will annehmen, es komme nicht dazu. Nun, meine Damen und Herren, was anders würden wir das zu danken haben als eben dem Historismus, dem man so schroff die Tür weisen möchte? Er hat uns gelehrt, die Dinge nicht auf einer Fläche zu sehen, Natur und Geschichte herauszulösen aus der Enge eines vergangenen Weltbildes und einer vergangenen Weltanschauung. Es ist doch nicht von ungefähr, daß Lessings fast zum Überdruss angeführtes Wort: „Zufällige Geschichtswahrheiten können der Beweis von ewigen Vernunftswahrheiten nie werden, zum unwiderlegten, also zum eisernen Bestand denkender Betrachtung der Menschheitsgeschichte geschlagen worden ist. Es ist so billig, entspricht freilich der gegenwärtig so be-
liebten Aufklärungshetze, das Gewicht dieses Wortes abzuschwächen, als solle damit die menschliche Ratio, als welche in Dingen des Glaubens nicht mitzureden hat, über diesen zur Richterin bestellt werden, während es doch auch in Lessings Sinn, der Sprache seiner Zeit gemäß, nichts anderes besagen soll als: Geht der Geschichte, was der Geschichte, und Gott, was Gottes ist. Der berechtigte Anspruch des Historismus kann gar nicht klarer, treffender, überzeugender, abschließender zum Ausdruck gebracht werden. Der Historismus ist, um ein schönes, mir kürzlich im Gespräch entgegengebrachtes Bild zu brauchen, der Wagen, auf dem Gott durch die Menschheit fährt.


Religiosität ist eine geschichtliche Entwicklung der europäischen Religiosität. Sie darf nicht an den Anfang festgebunden werden.... Gerade in der Fülle religiöser Gestalten, welche das Christentum hervorgebracht hat, in der Fülle von religiösen Schriften, Theologie, Bildern, Musik, Sitte und Kult aller Art, wie der europäische Boden bedeckt ist mit diesem Allem, wie es uns als Atmosphäre überall umgibt, liegt die Macht, welche das Christentum erhält."

Werdet ihr in jeder Lampe Brennen
Fromm den Abglanz höh'ren Lichts erkennen,
Soll euch nie ein Mißgeschick verwehren,
Gottes Thron am Morgen zu verehren.
Anmerkungen.


2) Ernst Troeltsch, Der Historismus und seine Probleme (Gesammelte Schriften, 3. Band). Tübingen (Mohr), 1922, S. 103.


4) So redet Emil Brunner, Die Mystik und das Wort, Tübingen (Mohr), 1924, S. 29, von dem „Kultur- und Zivilisationsschwindel“, „der seit der Aufklärung die Menschheit erfaßt hat“. Es ist wohltuend, nach solchen Ausfällen zu Albert Schweitzers Kulturphilosophie München (Beck), 1923, zu greifen.

5) Zu den nachstehenden Ausführungen vgl. meinen Vortrag Dogma and History. The Essex Hall Lecture. London (Green), 1908.


9) Œuvres ed. Cousin (Paris 1824) S. 141: „Le premier [précédent] était de ne recevoir jamais aucune chose pour vraie que je ne
la connusse évidemment être telle; c'est-à-dire éviter soigneusement la précipitation et la précaution, et de ne comprendre rien de plus en mes jugements que ce qui se présenterait si clairement et si distinctement à mon esprit, que je n'eusse aucune occasion de le mettre en doute."

10) Tractatus theologico-politicus cap. 12 (Opp. edd. P. van Vloeten et J. P. N. Land 1, Hagae Comitum 1914, p. 230): „Qui Biblia, ut ut sunt, tanquam Epistolam Dei e coelo hominibus missam considerant, clamabunt sine dubio, me peccatum in Spiritum Sanctum commississe; qui scilicet Dei verbum mendo sam, truncatum, adulteratum, et sibi non constans statuerim, nosque eius non nisi fragmenta habere, et denique syngraphum pacti Dei, quod cum Judaeis pepigit, periisse.

11) Vgl. Fr. Heinrich Reusch, Der Index der verbotenen Bücher 2, Bonn (Cohen) 1885, S. 396.


13) Goethe zu Eckermann am 1. Februar 1827 (Biedermann 6, 59).


20) Brunner, Rede, S. 22.

21) Angesichts der jüngsten Nachrichten über Bibelvergötterung, die uns aus Amerika zugekommen sind („Affenprozeß“), fühlt man sich doch versucht, die Gespenster ernst zu nehmen.


23) Von meinem Artikel über „Die unkirchliche Theologie“ in der christlichen Welt 16 (1900), Sp. 804—807, habe ich noch heute nichts zurückzunehmen. Die Entwicklung hat dem, was ich dort mehr ange deutet als ausgeführt habe, in vollem Umfang Recht gegeben.